

Bruno Murer vermisst, was wir sehen

Das Sehen ist Medium und Thema in der Kunst des Luzerners Bruno Murer. Eine Ausstellung lässt seine Erforschung von Leben und Welt nachverfolgen.

VON URS BUGMANN

Erst waren es kleine, handliche Notizbücher, die in einer Jackentasche leicht Platz fanden: Bruno Murer zeichnet seit 30 Jahren seine Beobachtungen in bis heute über 100 «Feldbüchern» auf. Heute sind es grossformatige Arbeitsbücher, an denen der Künstler in seinem Atelier in Kriens sitzt. In diese klebt er gelegentlich Skizzen von unterwegs ein, notiert Gedankengänge oder fügt auch einmal die Reproduktion eines Gemäldes ein, wie beispielsweise Max Pechsteins «Zurückgekehrte Kähne», die sich im Feldbuch 88 von 2006 finden.

Ein Forschungsinstrument

Dieses Bild des Brücke-Malers wird Bruno Murer zum Ausgangspunkt einer Paraphrase, die sich mit den Grenzen zwischen Himmel, Wasser und Strand auseinandersetzt und das Erlebnis des Sehens als malerisches Ereignis, als ein Aufbäumen und Abgrenzen von Farben zu fassen versucht. Die Feldbücher knüpfen an Bruno Murers vormaligen Beruf als Vermessungsingenieur und Raumplaner an. Sie sind Arbeitsbücher, die anders als Skizzenbücher nicht Vorstufen von Gemälden und Werken enthalten, sondern eine Art Forschungsinstrument darstellen, mit dem der Künstler seine Kunst fortentwickelt. Die Ausstellung in der Graphischen Sammlung der ETH in Zürich zeigt die Einzelblätter des 2001 zur Faksimilierung auseinandergetrennten Feldbuchs 59 als Fries an den Wänden und in den Vitrinen eine Auswahl aufgeschlagener weiterer Feldbücher, die nach Themen gruppiert sind: «Luft – Boden», «Sich sehen», «Vorbilder – Prägungen», «Tiersicht», «Why not America», «Körpergrenze – Todesnähe».

Verblüffende Lösungen

«Es wären auch ganz andere Schwerpunkte, Themen und Variationen denkbar gewesen», sagt Bruno Murer. Die Auswahl besorgte Michael Matile, Konservator der Graphischen Sammlung der ETH. «Er hat verblüffende Lösungen gefunden und mich mit meiner eigenen Arbeit überrascht», erklärt der Künstler, «ich bin in der Ausstellung selber ins Staunen gekommen.» Ihm selbst wäre die Auswahl gar nicht möglich gewesen, meint er. «Man kann ja nur weiterarbeiten, wenn man alles vergisst und sich vom einmal Gefundenen wieder löst.» Nicht nur das Sehen sieht Bruno Murer in seinen Feldbüchern befragt und zum Thema seiner Erkundungen gemacht. Dieses Sehen sucht er an seinen Ursprung zurückzuführen, dorthin, wo es im Organ der Wahrnehmung, im Auge, das Bild entstehen lässt.

Zeitliche Dimension

Dieses Zurückführen setzt der Künstler überall dort ins Werk, wo Sehen sich ereignet, sei es in einem Stollen der Neat-Baustelle, sei es während eines Flugs über den Atlantik oder in den Strassen Manhattans, die Bruno Murer während eines Stipendiatenaufenthalts in New York erkundete. An diesem Zurückführen enthüllt sich die zeitliche Dimension des Sehens und Wahrnehmens.

Die Zeit ist neben dem Sehen das zweite Kernthema in Bruno Murers Arbeit, das diese Ausstellung im ETH Hauptgebäude in Zürich eindrücklich vor Augen führt. Nicht allein stellen die gezeigten Feldbücher ein Konzentrat von 30 Jahren künstlerischer Arbeit dar. Jedes einzelne Blatt, das oft in kurzer Zeit entstanden ist und doch wie im Zeitraffer eine lange Zeit des Erlebens, Sehens und Reflektierens in sich fasst, erschliesst mehrere Ebenen und Dimensionen von Zeit.

Das eigene Mass

Das machen auch die beiden neun und viereinhalb Meter langen, auf Packpapier gedruckten Holzschnitte «Flug über den Atlantik» deutlich, die in den Gangvitrinen der Graphischen Sammlung hängen. Ihre Ausdehnung fasst

ein längeres Zeitkontinuum im simultanen Zugleich, lässt sich aber nicht auf einmal erfassen und verlangt vom Betrachter sein eigenes Mass an Zeit und Wahrnehmung. Diese Zürcher Ausstellung des 1949 in Beckenried geborenen, heute in Kriens lebenden und arbeitenden Künstlers erlaubt einen genauen und aufschlussreichen Blick mitten hinein in ein Schaffen, das, indem es das Sehen zum Zielpunkt seines Fragens macht, Auskunft darüber sucht, wie der Mensch sich in seiner Welt verortet, wo er sich und was er in seiner Umgebung vorfindet, wie sich ihm im Sehen, Denken und Gestalten die Welt erschliesst.

Neue Luzerner Zeitung, 15. Juli 2009